



MEN AT WORK

**DIESE MÄNNER
VERSTEHEN IHR HANDWERK!**

3-TEILIGE SERIE



Tiffany Reisz

*Men at Work - Diese Männer
verstehen ihr Handwerk!*



Tiffany Reisz

Raue Hände auf weicher Haut

1. KAPITEL

Sie gab ihren Eltern die Schuld daran. Die hatten sie schließlich Jolene genannt. Wer nannte seine Tochter nach der berühmtesten Frau der Countrymusic? Sobald sie erfahren hatte, nach wem sie benannt worden war, wurde aus Jolene Joey – für immer. Und trotzdem hatte Joey vor zwei Tagen die hässlichste Wahrheit ihres Lebens erfahren: Sie hatte mit einem verheirateten Mann geschlafen.

Zwei Jahre lang.

Joey seufzte.

„Jo?“

„Entschuldige“, sagte Joey.

„Es gibt nichts, wofür du dich entschuldigen musst.“ Kira drückte ihr Knie. „Wir sind gleich am Flughafen. Willst du irgendwo anhalten?“

Joey schüttelte den Kopf. „Fahr weiter. Je schneller ich aus L. A. wegkomme, desto besser. Danke, dass du mich abgeholt hast.“

„Ich kann Ben auch umbringen. Ich bringe Ben gerne für dich um. Ich würde es sogar tun, wenn du nicht willst, dass ich es tue.“

Als Joey lachte, fühlte es sich seltsam an, und sie begriff, dass sie zum ersten Mal seit über sechsunddreißig Stunden gelacht hatte.

„Wäre Mord nicht etwas übertrieben?“, fragte Joey.

„Übertrieben? Der Dreckskerl hat in Honolulu mit dir geschlafen und in L. A. mit seiner Frau und zwei Jahre lang weder dir von ihr noch ihr von dir erzählt. Das ist passiert, richtig?“

„Ja.“

„Dann ist es kein Mord. Es ist Notwehr. Und widersprich mir nicht, wenn ich recht habe.“

Joey widersprach nicht. Kira hatte ja auch recht. Zwei Jahre lang war Ben Joeys Freund gewesen. Sie hatten zusammengearbeitet. Miteinander geschlafen. Sie hatte ihm geglaubt, als er ihr erzählt hatte, wie sehr er es hasste, in L. A. zu leben. Dass er seine Zeit mit ihr auf Hawaii schätzte. Er würde ganz dorthin ziehen, wenn er könnte, aber die Arbeit ließ es nicht zu. Alles Lügen. Lügen, die sie geglaubt hatte. Darum war sie nach L. A. geflogen, um ihn zu überraschen. Und das war ihr auch gelungen. Sie hatte an seine Tür geklopft, und seine Frau hatte aufgemacht. Eine Überraschung für sie alle.

„Also ... Mord?“, fragte Kira.

„Nein. Jedenfalls noch nicht.“ Sie musste erst über Ben hinwegkommen. Ihn zu hassen war leicht. Ihn nicht zu lieben war schwieriger.

„Darf ich wenigstens seine Eier abschneiden?“ Kira grinste teuflisch.

Joey schluckte schwer und nickte. „Okay“, erwiderte sie. „Aber nur die Eier.“

Kira setzte sie am Terminal ab und half ihr mit ihren Taschen. Joey lehnte ihren Kopf an Kiras Schulter.

„Ich wollte ihn heiraten“, erklärte Joey.

„Ich weiß.“ Kira tätschelte ihr den Rücken.

„Ich hätte es wissen müssen. Ich meine, zwei Jahre, ohne dass er mich nach L. A. eingeladen hat?“

„Es ist nicht deine Schuld.“

„Was soll ich nur tun?“ Joey sah zu Kira auf. Mit ihr zusammen hatte sie im Büro von Oahu Air in Honolulu gearbeitet, bevor Kira nach Kalifornien versetzt worden war. Sie waren gute Freundinnen geworden und waren es noch immer, auch wenn ein halber Ozean zwischen ihnen lag.

„Du machst Folgendes: Du fährst heim nach Oregon, hast Spaß auf der Hochzeit deines Bruders und schläfst mit dem ersten scharfen Kerl, den du siehst, nachdem das Flugzeug gelandet ist. Keine Schuldgefühle. Keine Reue. Es geht nicht um Liebe. Es geht darum, dass du dich um dich kümmerst. Sexuell. Das würde Ben wütend machen, richtig? Wenn du gleich mit einem anderen ins Bett steigst?“

„Genauso wütend, wie wenn ich sein Haus niederbrennen würde.“

„Dann tu es, und hab Spaß.“

„Ich will nicht. Das Letzte, woran ich momentan denken will, ist, mit jemandem auszugehen.“

„Schön langsam, Jo. Niemand hat etwas von miteinander ausgehen gesagt. Es geht um Sex. Als zweifach geschiedene Frau sage ich dir, dass du sechs Monate lang niemanden daten darfst. Sex ist okay. Mit jemandem ausgehen bringt Ärger. Und kauf auch kein Auto, kein Haus und keine Luxus-Handtaschen. Aber Sex, ja.“ Kira deutete mit ihrem manikürten Finger auf Joeys Nase. „Hab verrückten, heißen, total bedeutungslosen Sex, bis dir wieder einfällt, was für eine Göttin du bist, und bis du Bens Namen vergessen hast, weil du zu beschäftigt damit bist, den eines anderen zu schreien.“

„Du bist eine gute Freundin. Danke, dass du mich auf Abwege führst.“

„Dafür sind Freunde da.“

Joey wollte nicht allein sein, aber sie konnte den Abschied nicht länger hinauszögern.

„Nochmal danke. Ich schreibe dir eine Nachricht, wenn ich gelandet bin.“

„Tu das. Und auch, wenn du einen Typen findest.“

Joey grinste. „Mach ich. Ich finde einen neuen Kerl.“

„Ich weiß. Aber vergiss nicht - es ist Oregon. Holzfäller- und Hipstergebiet.“ Kira deutete zwischen ihre Schenkel.

„Also Vorsicht: Bartstoppel reizen die Haut. Ich spreche aus Erfahrung.“

Joey stieg in den Flieger – zum Glück war es ein Nonstop-Flug, also würde sie in weniger als zwei Stunden in Portland landen. Unangenehmerweise war sie während des Fluges ganz ihren Gedanken ausgeliefert. Ohne das Internet oder eine andere Ablenkung musste Joey über all die Anzeichen dafür nachdenken, die hätten erahnen lassen, dass sie zwei Jahre lang in einen verheirateten Mann verliebt gewesen war, die sie aber nicht bemerkt hatte.

Ben war ihr wie der ideale Partner vorgekommen. Er war immer aufmerksam gewesen. Wenn er an ihrem Geburtstag nicht in Honolulu hatte sein können, hatte er ihr in der darauffolgenden Woche dafür den Himmel auf Erden bereitet: zwei Nächte in einem Fünf-Sterne-Hotel. Zimmerservice. Und Sex, die ganze Nacht lang. Aber auch wenn Joey sich gerne revanchiert hätte, er hatte es nicht zugelassen. Sie hatte ihn besuchen, sich sogar nach Kalifornien versetzen lassen wollen. Er wollte nichts davon hören. Sie war seine „Zuflucht“. Er konnte sich Hawaii nicht ohne sie vorstellen, hatte er gesagt. Eines Tages würde er CEO seiner Firma werden und mit ihr in Honolulu leben. Sie müsste nur noch ein paar Jahre warten, dann könnten sie sich niederlassen.

Noch ein paar Jahre warten? Ja, sie musste noch ein paar Jahre warten, bis er das Geld oder den Mut hatte, um seine Frau zu verlassen. Falls er das überhaupt je vorgehabt hatte.

Sie würde niemals die Szenen des schicksalhaften Samstagmorgen vergessen: Sie war am Flughafen in ein Taxi gestiegen. Natürlich kannte sie seine Adresse, die auf seinem kalifornischen Führerschein vermerkt war. Sie hatte gehofft, dass er zuhause war. War er auch. So wie seine Frau Shannon. Die hatte Joey die Tür geöffnet, verwirrt gelächelt

und gesagt: „Ja? Kann ich helfen?“ Joey – ähnlich verwirrt – hatte geantwortet: „Ich suche meinen Freund. Ist Ben da?“

In diesem Moment war Ben in den Flur getreten. Er war ein gutaussehender Mann, etwa eins achtzig groß, mit dunklem Haar und dunklen Augen.

Jede Hoffnung, es handle sich doch um ein Missverständnis, verschwand, als Ben den Mund aufmachte. „Was, zum Teufel, machst du hier?“ Unverhohlene Wut sprach aus ihm. Nie zuvor hatte er sie so angesehen oder so mit ihr gesprochen. Er hatte sich immer gefreut, sie zu sehen. Und dass er sich in diesem Moment nicht freute, sie zu sehen, lag daran, dass die Frau neben ihm keine gut angezogene Putzfrau war, sondern seine Ehefrau. Und die hatte einen ebenso schlechten Tag wie Bens Freundin.

„Überraschung“, war das Einzige, das Joey einfiel. Shannon sagte ganz andere Dinge, die Joey noch hörte, als sie zum Taxi zurückging, das auf sie gewartet hatte für den Fall, dass Ben nicht zuhause war. Als das Taxi losgefahren war, hatte Joey sich umgedreht und gesehen, dass Ben ihr nachlief. Sie konnte den Ausdruck auf seinem Gesicht nicht deuten – es war keine Wut, aber auch kein Bedauern. Es war ihr egal, warum er ihr hinterherlief. Sie war wie betäubt vor Schock und Schmerz. Sie fühlte nichts und würde niemals wieder etwas fühlen. Wenn sie nie wieder liebte, würde sie nie wieder verletzt werden – und wäre das nicht schön?

Am Flughafen in Portland holte sie ihr Gepäck und den Mietwagen ab. Es war schön, normale Dinge zu tun. Das Leben ging weiter. Autos mussten gemietet werden. Brüder heirateten. Die Welt ging nicht unter, nur weil ein Mann gelogen hatte.

Die Fahrt vom Flughafen zu der alten Hütte ihrer Familie in der Nähe von Lost Lake bei Mount Hood dauerte ungefähr zwei Stunden. Im Umkreis von zwei Meilen gab es nichts außer dem Berg, Millionen von Bäumen und tiefhängenden

Wolken. Joey hatte die Wälder Oregons sehr vermisst. Dieser Duft – es gab nichts Vergleichbares.

Schließlich bog sie in den gewundenen Kiesweg ein, der zum alten Blockhaus ihrer Eltern führte. Ihr Handy vibrierte in ihrer Hosentasche, und sie zog es vorsichtig hervor.

„Hast du schon jemanden gefunden, mit dem du vögeln kannst?“, wollte Kira wissen.

„Nein, in den vier Stunden, seitdem ich mich von dir verabschiedet habe, habe ich nicht auf magische Weise jemanden getroffen und am Flughafen mit ihm gevögelt. Und wahrscheinlich werde ich in den nächsten vier Stunden auch niemanden treffen. Oder in den nächsten vier Tagen oder den nächsten zwei Wochen. Du weißt, dass sich hauptsächlich Rentner in Lost Lake zur Ruhe setzen? Rentner und Sommergäste. Die einzigen Leute die hier leben, sind die, die am See arbeiten, und das sind etwa ... zwanzig Leute.“

„Zwanzig? Etwa die Hälfte von ihnen müssen Kerle sein. Deine Chancen stehen gut!“

„Von wegen.“

„Warum übernachtetest du überhaupt da draußen?“

„Das Blockhaus ist unbewohnt. Mom und Dad schenken es Dillon zur Hochzeit.“

„Nettes Geschenk. Und was bekommst du, wenn du heiratest?“, fragte Kira.

„Sie zahlen für meine Hochzeit und meine Flitterwochen. Das ist ein besserer Deal als die Blockhütte.“

„Warum?“

„Sie war ziemlich heruntergekommen, als ich klein war“, erklärte Joey. „Und jetzt ist sie ein einziges Dreckloch. Soweit ich weiß, war seit zehn Jahren niemand dort. Dillon hat geschworen, er hätte jemanden gefunden, der es in Ordnung gebracht hat, aber er steckt bis über beide Ohren in den Hochzeitsvorbereitungen. Aber egal. Solange ich

nicht mit einem Waschbären das Bett teilen muss, ist es okay.“

„Sag mir Bescheid, wenn du mich brauchst, dann komme ich und bleibe ein paar Tage bei dir. Ich meine - in einem Hotel, aber in deiner Nähe. Ich habe noch ein paar Urlaubstage für Notfälle. Beste Freundin schläft unabsichtlich zwei Jahre lang mit einem verheirateten Mann - das fällt unter Notfall.“

„Danke, ich weiß es zu schätzen. Aber alles gut. Ich muss Schluss machen. Ich bin am Haus.“

„Wie schlimm ist es? Gibt es Schlangen? Sag's mir nicht.“

Joey konnte direkt hören, wie Kira zusammenzuckte. Ihre Vorstellung von „einfachem Leben“ war ein Vier-Sterne-Hotel. Joey parkte das Auto und freute sich, dass das Äußere des Hauses in besserem Zustand war als in ihrer Erinnerung. Viel besser.

„Sieht gut aus. Sie haben es gestrichen. Sehr hübsch“, meinte Joey, als sie aus dem Auto ausstieg. „Und jemand hat es mit Kürbislaternen geschmückt? Warte ...“, sagte sie.

„Was?“

„Da ist noch mehr.“ Joey hob die Fußmatte, zog den Schlüssel hervor und öffnete die Tür. Sie hatte eine minimalistische Blockhütte erwartet. „Wow“, flüsterte sie. „Dillon muss beschlossen haben, nach der Hochzeit hier mit Oscar zu leben. Obwohl er gesagt hat, dass Oscar die Natur hasst.“

„Vielleicht hat er seine Meinung geändert?“

„Vielleicht ... aber trotzdem: Es ist umwerfend. Ich will gar nicht wissen, was das gekostet hat.“ Sie drehte sich langsam im Wohnzimmer im Kreis. All die alten Möbel waren weg, und stattdessen gab es einen antiken Couchtisch, ein großes Ledersofa und einen Schaukelstuhl mit einer dunkelroten Strickdecke. Jemand hatte die Böden auf Hochglanz poliert. Der kleine Holzofen war durch einen

großen Steinkamin ersetzt worden. Und die Küche hatte einen neu gefliesten Boden und Teppiche, und vor der frisch in Rot gestrichenen Wand standen neue Haushaltsgeräte – nur die Grundausstattung, aber alles in guter Qualität. Unter der Spüle fand Joey einen Mülleimer mit der Verpackung des Toasters darin. So neu war alles.

„Ich frage mich, ob sie das Blockhaus renoviert haben, um es zu verkaufen. Aber es ist nett von ihnen, es herzurichten, bevor ich hier ein paar Tage wohne.“

„Sehr nett.“

„Vermutlich ihre Art, es wiedergutzumachen, dass mein Bruder seine Hochzeit auf meinen Geburtstag gelegt hat.“

„Deine Schuld, dass du an Halloween geboren bist. Der Tag ist perfekt für eine Hochzeit in Portland.“

„Dillon und Oscar lieben es, sich zu verkleiden. Filme der Achtziger sind das Motto. Ich muss mir noch ein Kostüm überlegen. Vielleicht gehe ich als Carrie.“

„Du gehst als Massenmörderin zur Hochzeit deines Bruders?“

„Passt zu meiner Stimmung.“

Allerdings verbesserte die sich gerade ein wenig. Wie auch nicht, in dieser wunderbaren Blockhütte im Wald? Alles, was fehlte, war ein Mann, mit dem sie sie teilen konnte. Sie und Ben hätten tollen Sex hier gehabt. Sie wären jetzt bereits im Bett. Aber so war es nicht. Nie wieder. Ben hatte etwas Unverzeihliches getan. Er hatte seine Frau belogen. Er hatte Joey angelogen. Er hatte ihr Vertrauen auf schlimmste Weise missbraucht. Joey würde ihn nicht zurücknehmen, ganz gleich, wie einsam sie sich ohne ihn fühlte.

„Dieses Blockhaus ist wie gemacht für Sex, Kira.“

„Klingt so.“

„Und ich kann keinen Sex haben. Das ist deprimierend.“

„Das ist nicht wahr – such dir jemanden, mit dem du Sex haben kannst! Sofort.“

„Ich bin mitten im Wald. Die nächste Blockhütte ist eine halbe Meile westlich von hier.“

„Dann lauf los.“

Die Decke über Joey knarrte, weil jemand darüberging.

An ihr selbst konnte es nicht liegen; Joey hatte sich nicht bewegt.

„Mist“, flüsterte sie ins Telefon.

„Was?“

Joey sah zur Decke.

„Jemand ist hier. Bleib dran.“

„Ja, natürlich. Bist du sicher?“

„Ich habe oben Schritte gehört.“

„Dann verschwinde aus dem Haus.“

Joey ging rückwärts zur Tür. Ihr Herz raste. Oben hörte sie weiterhin die Schritte. Sie waren schnell und zielgerichtet, nicht zögerlich, aber auch nicht bedrohlich.

„Hey? Bist du noch dran?“, flüsterte Kira erneut.

„Ja klar. – Hallo!?“

„Ja, ich bin auch doch da.“

„Nicht du ... Ich habe mit dem geredet, der da oben ist. Ich glaube, er arbeitet hier.“

„Hallo“, ertönte eine Stimme vom Treppenabsatz. Eine männliche Stimme. Eine tiefe, aber freundliche Stimme.

„Joey Silvia?“

„Das bin ich. Und Sie?“

„Ich bin's, Chris. Ich bin gleich mit dem Deckenventilator hier fertig“, rief der Mann zu ihr hinunter.

„Hat er dich schon umgebracht?“, wollte Kira wissen.

„Noch nicht. Er sagt, er heißt Chris und macht etwas mit dem Deckenventilator.“

„Ist er sexy?“

„Soll ich schreiend davonlaufen oder Sex mit ihm haben?“, flüsterte Joey.

„Hängt davon ab, ob er sexy ist oder nicht. Sieh nach.“

„Okay ... Ich gehe hoch. Wenn mein Handy ausgeht und/oder du mich schreien hörst, leg auf, und ruf die Cops.“

„Was ist, wenn er dich nicht umbringt, sondern du schreist, weil der Sex so gut ist? Rufe ich dann auch die Cops?“

„Ich schreie nicht im Bett.“

„Beim richtigen Kerl wirst du es tun.“

„Ich gehe rauf und schaue, was er macht.“ Aus dem Küchenfenster heraus sah sie einen grünen Pick-up mit der Aufschrift *Lost Lake Bauunternehmen*. Okay, also kein Axtmörder. Nur der Kerl, bei dem sie sich bedanken sollte, weil er so gute Arbeit geleistet hatte.

„Ich bleibe dran“, versprach Kira. „Wenn du glaubst, dass er dich umbringen will, sagst du ... ähm ... ‚Ich telefoniere mit meiner Freundin Kira. Sie ist Polizistin.‘ Und wenn er sexy ist und du ihn vögeln willst, sag einfach ‚Schönes Wetter heute, nicht wahr?‘“

„Wir haben neun Grad, und es regnet.“

„Sag es einfach! Und jetzt sieh ihn dir an. Und versuch, nicht umgebracht zu werden.“

Joey schlich die Treppe hinauf, die nicht mehr so knarrte wie früher. So wie es aussah, hatte jemand die alten Stufen durch welche aus Pinienholz ersetzt.

„Bist du noch dran?“, fragte Joey, als sie oben ankam.

„Ja“, erwiderte Kira. „Du lebst noch?“

„Noch.“

Oben befanden sich zwei Schlafzimmer, dazwischen ein Bad. Auch hier war alles neu: neue Armaturen aus gebürstetem Kupfer, eine neue Badewanne statt der alten schmutzigen. Irgendwie hatte es dieser Bauunternehmer

geschafft, das Blockhaus gleichzeitig alt und echt und trotzdem brandneu aussehen zu lassen.

„Hallo?“, rief sie.

„Ich bin hier, im großen Schlafzimmer“, antwortete die männliche Stimme.

Joey ging den Gang entlang zu einer halb geöffneten Tür.

„Ich gehe rein“, wisperte Joey, das Handy noch immer am Ohr.

Sie öffnete vorsichtig die Tür ... trat ein ... sah auf ...

Auf einer Trittleiter stand ein Mann, der viel jünger war, als sie erwartet hatte. In ihrer Vorstellung waren alle Bauunternehmer über vierzig, aber dieser sah nicht älter aus als Ende zwanzig. Er hatte aschblondes, gut geschnittenes Haar und einen gepflegten Bart. Er sah nach oben und konzentrierte sich auf die elektrischen Leitungen über seinem Kopf. Er trug Jeans und ein Flanellhemd mit hochgekrempelten Ärmeln, darunter ein enganliegendes weißes T-Shirt.

„Hey, Joey“, sagte er grinsend. „Schön, dich wiederzusehen. Hat Hawaii dir gutgetan?“

Er drehte den Kopf in ihre Richtung und grinste. Sie kannte dieses Grinsen.

„Chris?“ *Dieser* Chris war Chris?

„Wer ist Chris? Du kennst den Kerl?“, flüsterte Kira in ihr Ohr.

Sie kannte ihn.

Chris Steffensen. Dillons bester Freund auf der Highschool. Der dünne, langhaarige Junge, der für Nirvana geschwärmt hatte, als es bereits ein Jahrzehnt lang out gewesen war, Nirvana-Fan zu sein ... Das hier war Chris? Der Chris, dem sie nicht zugetraut hätte, eine Glühbirne einzuschrauben - und nun installierte er einen Deckenventilator?

„Hast du das ganze Haus renoviert!?!“, fragte sie, seine Frage unhöflicherweise ignorierend.

„Ja. Ich arbeite in letzter Zeit öfter für Dillon und Oscar. Lange Geschichte. Gefällt es dir?“ Er grinste wieder, ein jugenhaftes Grinsen.

Verdammt, er sah gut aus. Seit wann sah er so gut aus? Und er war größer als in ihrer Erinnerung. Größer und breiter.

Joey hoffte, dass Kira das Handy noch am Ohr hatte.

„Schönes Wetter heute, nicht wahr?“

2. KAPITEL

Chris sah sie stirnrunzelnd an.

„War ein Witz“, sagte sie. „Ich weiß, es ist schlechtes Wetter.“

„Es ist Oregon-Wetter. Sollen wir uns jetzt verlegen umarmen?“

„Oh Gott, ja.“

Im Handy, das Joey in der Hand hatte, meinte Kira lachend: „Ich lege auf.“ Joey steckte das Handy in ihre Jackentasche.

Chris sprang von der Leiter, und Joey nahm ihn in die Arme. Er hatte „verlegen“ gesagt, und das passte, aber irgendwie auch nicht. Zunächst fühlte er sich gut an – warm und fest und stark. Und zweitens roch er gut, nach Schweiß und Zedern. Und schließlich war es nur Chris, auch wenn sie ihn seit beinahe zehn Jahren nicht gesehen hatte.

„Schön, dich zu sehen“, sagte er leise. Es klang ehrlich und war das absolute Gegenteil von Bens „*Was, zum Teufel, machst hier?*“.

„Ja, auch schön, dich zu sehen.“ Sie trat eine Schritt zurück und löste sich von ihm, bevor sie eine Dummheit beging und in Tränen ausbrach.

„Du bist einen Tag zu früh. Dillon hat dich für morgen angekündigt.“

„Ich habe meinen Flug umgebucht. Ist das ein Problem?“

„Überhaupt nicht. Ich wollte dann nur schon weg sein. Aber ich bin beinahe fertig. Das große Schlafzimmer war das letzte. Jetzt noch den Deckenventilator, dann streichen.“

„Keine Eile. Bleib, solange du willst. Auch die ganze Nacht.“ Sie zuckte zusammen. Warum hatte sie das gesagt?

„Also, wie geht es dir?“, lenkte sie ab.

„Gut.“ Er klang ein wenig misstrauisch. Sie nahm es ihm nicht übel. Sie benahm sich wirklich seltsam. Aber das war eindeutig den Enthüllungen der letzten Tage zu verdanken – da hatte man allen Grund, verrückt zu werden.

„Und dir? Wie ist Hawaii? Du siehst übrigens fantastisch aus“, meinte Chris.

„Ich bin ganz nass.“

Chris hob eine Braue.

„Nass vom Regen“, fügte sie hastig hinzu.

„Richtig. Regen. Hawaii ist dir gut bekommen.“

Es war lieb von ihm, das zu sagen, aber Joey wusste, dass sie schrecklich aussah. Ihr Haar klebte ihr an der Stirn. Vorhin im Auto hatte sie noch geweint, und so ähnelten ihre Augen denen eines Waschbären. Ihr brauner Teint, den sie von ihrem mexikanisch-amerikanischen Vater geerbt hatte, kaschierte ganz gut, wie kaputt sie sich fühlte. Aber wenn sie gewusst hätte, dass Chris hier war und sie so umhaute, hätte sie sich mehr Mühe gegeben.

„Aber du siehst auch fantastisch aus. Ich habe dich kaum wiedererkannt mit dem kurzen Haar und dem Bart. Wann ist das passiert?“

„Das kurze Haar? Ähm, vor acht Jahren. Da musste ich mich der realen Welt stellen. Der Bart? Letzten November. Üble Trennung. Sie hat mich für einen Trail Blazer verlassen. Ich habe aufgehört, mich zu rasieren. Alle meinten, der Bart stünde mir, also habe ich ihn behalten.“

„Für einen Trail Blazer? Die Basketballer oder das Auto? Wenn sie dich für ein Auto verlassen hat, wäre das echt schräg.“

„Nein, für einen Basketballer. Offensichtlich hatte sie etwas für große Männer übrig.“

„Du bist groß. Du bist riesig.“

Er zog die Braue noch ein Stück höher.

„Ich mache ständig sexuelle Anspielungen, ohne es zu wollen“, meinte sie. „Sorry ... Ich hatte sehr wenig Schlaf. Ich bin nicht dafür verantwortlich, was mein Mund macht.“

Noch höher konnte er die Augenbraue nicht ziehen.

„Ich habe es schon wieder getan, oder?“, fragte sie.

„Schon gut, Jo.“ Er runzelte die Stirn. „Nennst du dich noch Jo? Joey? Oder bist du jetzt Jolene?“

„Ganz sicher nicht Jolene. Alle nennen mich noch Jo oder Joey. Das ist auch besser, denn auf etwas anderes höre ich nicht.“

„Also Joey. Ich bin beinahe fertig hier, und dann bist du mich los.“

„Ich will dich nicht los sein. Die Hütte sieht fantastisch aus. Ich kann nicht glauben, dass du das alles gemacht hast.“

„Nicht alles. Ich hatte einen Subunternehmer für die Arbeiten an der Fassade.“

„Aber der Rest? Die Böden, die Küche, die Malerarbeiten ... die Kürbisse?“

„Ein paar Kinder haben Kürbisse an einem Straßenstand verkauft. Ich habe eine Schwäche dafür.“

„Konntest du schon immer so gut Malern und Fußbodenlegen und Kürbisschnitzen und hast es nur verheimlicht?“

Er zuckte die Schultern. „Ich habe viel von Dad gelernt. Außer dem Kürbisschnitzen. Das habe ich mir selbst beigebracht.“

„Hast du denn eine entsprechende Ausbildung gemacht?“

Er nickte. „Ja, erst Berufsschule, dann ein paar Jahre Lehre. Jeder kann das lernen. Es dauert nur eine Weile.“

„Du musst viel hier in Mount Hood zu tun haben. Die Hälfte der Blockhütten waren verfallen, als wir Kinder waren.“

„Ja, ich musste vier andere Aufträge ablehnen, um den hier für Dillon zu erledigen.“

„Du hättest Nein sagen können.“

„Nein.“ Er grinste wieder. „Er hat doch erzählt, du würdest zur Hochzeit hier wohnen. Ich kann doch meinen Highschool-Schwarm nicht auf einer Müllkippe wohnen lassen, oder? Wenn das Dach über dir zusammengebrochen wäre, hätte ich mir das nie verziehen.“

Lachend verdrehte Joey die Augen. „Also gibst du es endlich zu.“

„Ich habe nur zehn Jahre gebraucht. Aber keine Sorge. Ich bin vollkommen über dich hinweg.“ Sie hätte ihm geglaubt, wäre da nicht das heitere Funkeln in seinen Augen gewesen.

„Aber eines muss ich dich endlich fragen: Hast du an diesem einen Valentinstag die Rosen in mein Schließfach gelegt?“

„Vielleicht ...“

„Hast du mein Schloss geknackt?“

„Nein. Das war Dillon.“

Joey schüttelte verärgert den Kopf. „Ich bin schier wahnsinnig geworden, weil ich wissen wollte, wer es war, und er hat sich trotz meiner Fragen dumm gestellt.“

„Er wollte mich nicht outen. Er hat das doch selbst erlebt.“

„Ja, das war eine schlimme Zeit“, antwortete Joey, die sich an das Jahr erinnerte, als die Gerüchte von Dillons Homosexualität in Umlauf kamen. Er hatte sein Geheimnis dem falschen Freund anvertraut, und binnen einer Woche wusste es die ganze Schule. Joey und Chris hatten Dillon abwechselnd auf dem Weg von einem Klassenzimmer zum anderen, zur Schule und wieder nach Hause begleitet. Sie waren sicher gewesen, dass niemand Dillon zusammenschlagen würde, solange es Zeugen gab. Aber ein paar Mal war es doch eng geworden. Chris hatte mehr als eine Nase blutig geschlagen, um Dillon zu beschützen,

wofür Joey ihm noch immer dankbar war. „Ich bin so froh, dass er dich damals hatte.“

Zumindest hob er diesmal nicht die Augenbrauen, aber sie konnte sehen, dass er es wollte.

„Also ich meine nicht, dass er dich *so* hatte. Außer ... er hatte dich *so*. Was okay wäre. Ich habe mich sowieso gewundert, was ihr immer in der Garage gemacht habt.“

„Gekifft.“

„Das ist gar nicht sexy.“

„Tut mir leid, dass ich dich mit meiner Heterosexualität enttäusche. Ich schwöre, ich wurde so geboren.“

„Sehr enttäuschend. Ich hatte deine und Dillons Hochzeit schon geplant.“

„Wie weitsichtig von dir. Bis letztes Jahr war die Homoehe hier illegal.“

„Ich war eine Träumerin. Und ich fand, ihr würdet beide so gut mit Fliege aussehen.“

„Ich war noch nie glücklicher, Dillon nicht zu heiraten.“

„Kein Respekt für die Fliege. Die ist ein Klassiker. James Bond trägt Fliege.“

„Pee-wee Herman hat Fliege getragen.“

„Ja, Pee-wee. Du solltest dich als Pee-wee verkleiden. Du kommst doch zur Hochzeit, oder?“

„Ja, aber ich hatte nicht vor, mich zu verkleiden.“

„Du musst. Es steht auf der Einladung.“

„Wie wäre es mit einem Kostüm ohne Fliege? Eher so wie Bruce Willis als John McClane. *Stirb langsam*. Das wäre ein einfaches Kostüm.“

„Also trägst du nur graue Hosen und ein dreckiges weißes Unterhemd zur Hochzeit?“ Sie tat angewidert, aber der Gedanke an Chris in einem Unterhemd war ... schön.

„Und blutige Füße. Vergiss die nicht. Als wer gehst du?“

„Ich dachte an Carrie. Mit blutigem Abschlussballkleid, passend zu deinen blutigen Füßen.“

„Carrie ist aus den Siebzigern.“

„Hast du eine andere Idee?“

„Besitzt du zufällig einen Metallbikini? Du könntest dich als Prinzessin Leia aus *Rückkehr der Jeditritter* verkleiden.“

„Ist ein bisschen kalt dafür, oder nicht?“

„Hmm, das war's dann mit dieser Fantasie.“ Er lächelte. Sie wurde rot. Oh Gott, sie flirteten. Hatte Kira das möglich gemacht? Oder versuchte Dillon, sie und Chris alleine im Haus zusammenzubringen? Gut möglich. Dillon hatte Ben nie gemocht. Und sie erkannte einen Kuppelversuch, wenn sie einen sah.

„Also ... Als was gehen eigentlich Dillon und Oscar?“

„Sie wollen es niemandem verraten. Es ist ein Geheimnis, hat Dillon gesagt. Hast du einen Verdacht?“, fragte Joey.

„Kirk und Spock aus einem der *Star Trek* - Filme. Sie sind beide Nerds.“

„Ich wette auf Bill und Ted mit ihrer verrückten Reise durch die Zeit“, meinte Joey.

„Weißt, du, da sie an deinem Geburtstag heiraten, solltest du als diese ... Wie heißt sie, aus diesem Film ...?“

„Wer denn?“

„Rothhaarig. Geburtstagskuchen. Du weißt schon, Samantha Irgendwie.“

„Ja! Den kenne ich. Der Film heißt ‚Das darf man nur als Erwachsener‘.“

„Genau. Deren Schwester hat doch an ihrem Geburtstag geheiratet, oder?“, fragte Chris.

„Am Tag danach, aber nahe dran. Das ist eine tolle Idee. Dillon liebt den Film. Ich gehe als Sam. Ich brauche nur eine rote Perücke und ein bauschiges Brautjungferkleid. Machst du mit? Du ziehst dir ein rosafarbenes Hemd an und kannst als Farmer Ted gehen. Du musst nur den Kragen aufstellen.“

„Darf ich mit deiner Unterwäsche in meiner Hosentasche herumlaufen, so wie er?“

„Du hast dich an meinen Geburtstag erinnert. Du kannst mit meiner Unterwäsche zwischen deinen Zähnen herumlaufen, wenn du willst.“

Chris' Augen weiteten sich etwas.

„Dieses Gespräch ist irgendwie außer Kontrolle geraten“, murmelte sie. Verlegen balancierte sie kurz auf beiden Fersen. „Ich hol dann mal mein Zeug aus dem Auto. Oder vielleicht sollte ich warten? Das Schlafzimmer ist ja noch nicht fertig.“

„Aber das. Du kannst deine Sachen dort abstellen.“

„Unser altes Kinderzimmer? Du hast es renoviert?“

„Ja. Sieh es dir an. Ist ziemlich hübsch geworden.“

Er hatte einen Gesichtsausdruck, der sie ein wenig misstrauisch machte. Sie trat auf den Flur und ging zum kleineren Schlafzimmer. Sie hatte es immer lieber gemocht. Es bot eine schönere Aussicht auf den Wald, und an klaren Tagen konnte man sogar den schneebedeckten Gipfel des Mount Hood sehen.

Joey öffnete die Tür, und ihr fiel die Kinnlade herunter. Chris hatte sich selbst übertroffen. Der Putz, der die Wände bedeckt hatte, war entfernt worden. Man sah die blanken Holzstämmen. Ein kostbarer blau-grauer Teppich bedeckte den größten Teil des Holzfußbodens. In der Mitte des Zimmers stand ein großes Bett. Kopf- und Fußteil waren aus dunklem Holz, grob geschreinert, aber glattpoliert. Auf dem Bett türmten sich Kissen und Decken. Das Zimmer strahlte gleichzeitig Luxus und rustikale Gemütlichkeit aus. Hier – und im ganzen Haus – würde Joey sehr glücklich sein. Oder zumindest nicht so unglücklich, wie sie gedacht hatte.

„Du bist wirklich gut“, sagte sie, als Chris hinter sie trat.

„Das höre ich öfter. Ich habe das Bett gemacht.“

„Du ... hast das Bett angefertigt?“

„Beeindruckt?“

„Bin ich. War das deine Absicht?“

„Ich weiß nicht. Funktioniert es?“

„Irgendwie schon.“ Es funktionierte definitiv. „Also ... wollen wir später auf einen Drink gehen? Ich lade dich ein.“

„Klar, aber ich muss zuerst das große Schlafzimmer fertigmachen.“

„Kann ich helfen? Was müssen wir tun?“

„Malern. Die Decke habe ich schon gestrichen, jetzt sind die Wände dran. Alles ist schon abgeklebt. Aber du musst diese Sachen ausziehen.“

„Chris, wir haben uns gerade erst ...“

„Du bekommst sonst Farbe auf die Kleidung, Jo.“

„Richtig. Farbe. Ich ... hole nur mein Zeug aus dem Auto und ziehe mich schnell um.“

„Lass dir Zeit. Ich schließe inzwischen den Ventilator an.“ Sie sah, dass Chris lächelte, als er sie in ihrem neuen Zimmer alleine ließ. Zumindest war es ihr Zimmer bis zur Hochzeit. Sie hatte ein paar Jahre lang keinen Urlaub genommen. Nach der Sache mit Ben hätte sie am liebsten alle Tage auf einmal freigenommen, bis Thanksgiving. Eigentlich war sie versucht, nie wieder arbeiten zu gehen. Jedenfalls nicht zu ihrer alten Arbeit. Wo sie Ben treffen würde.

Aber sie hatte Kira versprochen, sechs Monate lang keine großen Veränderungen in ihrem Leben vorzunehmen. Das war ein guter Rat. Sie sollte wirklich wieder zur Arbeit gehen. Sie war im Recht und Ben im Unrecht. Sie würde ihn nicht gewinnen lassen, indem sie kündigte und sich mit eingezogenem Schwanz davonschlich.

Als sie ihren Koffer nach oben schleppte, verdrängte sie alle Gedanken über ihren Ex oder die Arbeit. Komisch - sie hatte sich auf eine ruhige Nacht alleine gefreut, bevor sie ihrem Bruder und ihren Eltern die Neuigkeiten von Ben erzählte. Aber mit Chris abzuhängen und am Haus zu arbeiten schien ihr viel geeigneter, um sich zu sammeln, als

alleine in einem Blockhaus zu sitzen und zu grübeln. Sie freute sich darauf, mit Chris das Schlafzimmer zu streichen.

Joey zog ein altes Langarmshirt an und band sich ein rotes Bandana um ihr Haar. Als sie ins große Schlafzimmer kam, war Chris mit dem Anschließen des Ventilators fertig und goss braune Farbe in einen großen Eimer.

Er reichte ihr eine kleine Abtropfwanne. Sie tauchte ihren Pinsel in den Eimer und bedeckte eine Wand mit einer geraden Linie.

„Halt, nicht *die* Wand“, rief Chris mit panischer Stimme.

Joey schnappte nach Luft und wirbelte herum. „Was?! Tut mir leid. Habe ich ...“

Er grinste breit.

„Du Mistkerl“, rief sie. Sie schwang den Pinsel in seine Richtung, und er duckte sich. „Wenn du mich nochmal so erschreckst, male ich dein Flanellhemd an.“

„Aber das ist mein gutes Flanellhemd. Ich habe es zur Beerdigung meines Vaters getragen.“

„Bitte sag mir, dass du kein Flanellhemd zur Beerdigung deines Vaters getragen hasst.“

„Hab ich nicht. Aber nur, weil Dad noch am Leben ist.“

Joey seufzte und machte sich wieder ans Streichen. Chris war noch immer der Alte, auch wenn er kurze Haare und einen perfekten Bart hatte und Kleidung trug, die ihm tatsächlich passte.

„Hast du die Farbe ausgesucht?“

„Ja.“

„Sie gefällt mir. Ich hätte nicht gedacht, dass eine so dunkle Farbe hier drin gut aussieht, aber das tut sie.“

„Dunkle warme Farben wirken am besten in wenig beleuchteten Räumen.“

„Hast du das auf der Berufsschule gelernt?“

„Pinterest.“

Sie starrte ihn an.

„Was? Das ist mein Job.“

Sie malten weiter. Chris hatte einen Pinterest Account. Das war zum Anbeißen. Er war zum Anbeißen.

Joey wünschte sich, Kira hätte ihr nicht geraten, mit dem ersten Mann zu schlafen, den sie finden konnte, damit es ihr besser ging. Jetzt konnte sie nicht aufhören, sich Chris dabei vorzustellen.

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und zog sein Flanellhemd aus. Das T-Shirt darunter zeigte seine sehnigen Unterarme und seinen muskulösen Bizeps.

„Weißt du, was in diesem Schlafzimmer hübsch aussehen würde? Weiße Bettwäsche“, erklärte Joey, als sie fast fertig waren. „Das würde sich schön von der dunkelbraunen Farbe abheben. Wie bei einem Hotelbett.“

„Gute Idee. Das würde sexy aussehen. Hübsch, meine ich.“

Es würde sexy aussehen. Sie freute sich, dass er dasselbe dachte wie sie.

„Ich kaufe morgen welche“, meinte sie.

„Nein, ich mach das schon. Ich habe immer noch Dillons Kreditkarte.“

„Wir könnten auch heute Abend gemeinsam fahren“, meinte sie. Es war noch früh am Abend. Sie könnten es bis Portland oder Hood River schaffen, wenn sie sich beeilten.

„Und danach etwas trinken“, schlug Chris vor. „Oder vielleicht auch essen gehen?“

Lud Chris sie zu einem Date ein? Sollte das ein richtiges Date werden? Oder eher ein „Wir kannten uns auf der Schule und sind moralisch dazu verpflichtet, uns unsere Lebensgeschichten zu erzählen“-Date? Joey nahm sich vor, es für Letzteres zu halten und sich Ersteres zu wünschen.

„Abendessen klingt gut“, meinte sie. „Das Streichen hat mich hungrig gemacht.“

„Mich auch. Aber wir haben es gut gemacht. Wir sind ein gutes Team.“ Das Zimmer sah richtig stylish aus.

„Hat auch Spaß gemacht. Ich musste etwas verdrängen. Das hat geholfen.“

„Was musstest du verdrängen?“

„Ich weiß es schon nicht mehr“, erwiderte sie. „So gut hat es funktioniert.“

„Schön, dass ich dir helfen konnte, indem ich dich habe arbeiten lassen. Wenn du noch mehr Ablenkung brauchst, könntest du die Regenrinne saubermachen.“

„Ach, weißt du, mir geht's gut. Aber danke für das Angebot.“

„Abendessen?“, fragte er.

„Ja bitte.“

Chris stellte den Deckenventilator an, damit die Farbe schneller trocknete. Joey ging in ihr Zimmer, um zu überlegen, was sie zu ihrem Date anziehen sollte. Nein, es war kein Date. Nicht wirklich. Na ja, irgendwie.

Kira hatte zwei Nachrichten geschickt. In der ersten stand: *Warst du schon mit ihm im Bett?* In der zweiten: *Und jetzt?*

Joey antwortete: *Nein, wir waren nicht im Bett. Er ist ein alter Freund. Wir gehen essen, also hör auf, mir zu schreiben. Falls ich mit ihm schlafe, bist du die Erste, die es erfährt.*

Dann schickte sie Dillon eine kurze Nachricht, dass sie einen Tag zu früh zum Blockhaus gekommen war und sie ihn morgen treffen wollte.

Sie machte sich, so schnell es ging, fürs Abendessen fertig. Chris hatte sich um jedes Detail im Haus gekümmert. Er hatte sogar neue, weiche Handtücher in den Badezimmerschrank gelegt. Es war, wie in einem Hotel zu übernachten, einem Hotel mit eigenem Bauunternehmer oder auch Concierge, was es zum besten Hotel machte, in dem Joey je abgestiegen war.

Sie ertappte sich beim Lächeln. Das war doch ein Fortschritt. Sie hatte die ganze Samstagnacht bei Kira auf der Couch geweint. Lächeln war eine deutliche Verbesserung gegenüber hemmungslosem Schluchzen. Hier in Oregon, wo sie ihre Kindheit verbracht hatte, fühlte sie sich wieder wie ein Mensch. Sie würde blind den Weg zum See finden, ebenso zur Hauptstraße und zu dem Platz, an dem sie und Chris und Dillon Lagerfeuer gemacht hatten, als sie noch auf der Schule gewesen waren.

Damals waren sie drei immer zusammen gewesen. Dillon hatte nichts gegen die Anwesenheit seiner Schwester einzuwenden gehabt. Er brauchte sie und wollte sie in seiner Nähe haben. Zum Teil, weil er Angst hatte. Als er vierzehn gewesen war, hatte er ihr gestanden, dass er sich zu neunundneunzig Prozent sicher war, dass er schwul war, und sie hatte das Geheimnis für sich behalten, bis er den Mut aufbrachte, es ihren Eltern zu erzählen. Kurz darauf hatte er es Chris erzählt. Joey und Chris hatten ihn unterstützt, als es bekannt wurde. Damals war es Joey nicht seltsam erschienen, dass Chris sich hinter Dillon gestellt hatte, als er an ihrer ländlichen Highschool geoutet wurde. Sie waren schon ewig Freunde gewesen. Natürlich passte Chris auf Dillon auf, weil Dillon dasselbe für Chris getan hätte. Aber erst jetzt, nach so vielen Berichten über Selbstmorde und Amokläufen in Schulen, begriff sie, dass Chris sein Leben riskiert hatte, um seinem Freund beizustehen.

Wenn sie daran zurückdachte, war sie dankbar, dass Dillon und Chris diese schrecklichen Jahre auf der Highschool geistig und körperlich unversehrt durchgestanden hatten.

Was sie jetzt aber mehr beschäftigte, war, ob die ständige Sorge um ihren großen Bruder ihr den Blick darauf genommen hatte, wie sexy sein bester Freund war ...

Als sie ihre langen dunklen Haare geföhnt und saubere Jeans, ihre kniehohen Lederstiefel und einen roten Pulli angezogen hatte, war Chris auch fertig.

„Nehmen wir dein Auto oder meinen Truck?“, fragte er, als er seine Jacke anzog. „Oder sollen wir getrennt fahren?“

Sie überlegte, bevor sie antwortete. Wenn sie in einem Auto fahren, hieß das, sie mussten beide heute Abend wieder zum Blockhaus zurückfahren. Wenn sie getrennt fahren, könnte Joey alleine nach Hause kommen und Chris zu sich fahren. Getrennt zu fahren wäre sinnvoll. Gemeinsam zu fahren machte es zu einem Date. Chris hatte es ihr überlassen, wie ein Gentleman. Das gefiel ihr.

„Deinen Truck“, sagte sie.

„Er ist aber ein bisschen unordentlich, sei gewarnt.“

„Damit komme ich klar.“ Sie öffnete die Vordertür und bekam sofort einen eisigen Regenschauer ins Gesicht.

Sie trat zurück ins Haus und schloss die Tür.

Sie wischte sich das Wasser aus dem Gesicht und sah Chris an.

„Schönes Wetter haben wir“, meinte er. „Nicht wahr?“

3. KAPITEL

Sie blieben doch in der Blockhütte und aßen da. Chris hatte auf Dillons Wunsch hin den Kühlschrank gefüllt.

Joey bereitete einen Salat zu, während Chris ein Hähnchen auf den Grill legte. Beim Essen zeigte Joey Chris auf ihrem Handy Bilder vom Strand und ihrem letzten Ausflug zur Walbeobachtung. Sie und Ben waren auf keinem der Fotos zusammen zu sehen. Er hatte ihr erzählt, er sei kamerascheu. Noch ein Warnsignal, das sie ignoriert hatte.

Dann zog Chris sein Handy hervor und zeigte ihr Fotos von den Blockhäusern, die er renoviert hatte.

„Wie viel hast du für all das hier berechnet, Dillon?“, wollte sie wissen. Jetzt, nachdem Chris die Hütte so schön hergerichtet hatte, war Joey beinahe versucht, sie Dillon abzukaufen. Obwohl sie sich das nach der Renovierung vermutlich nicht mehr leisten konnte.

„Ich habe ihm einen Freundschaftsrabatt gegeben. Es waren innen ungefähr fünftausend. Außen nochmal fünf.“

„Das ist nicht viel für so eine Rundumerneuerung.“

„Man kann erst gute Geschäfte machen, wenn man weiß, was man tut.“

„Und du weißt definitiv, was du tust.“

„Ja, jetzt schon.“ Er schien ein Lächeln zu verbergen. Warum? Stolz? Freude über ihr Kompliment? Das Gefühl, ein Date zu haben?

„Will Dillon die Hütte verkaufen?“

„Hat er das gesagt?“

„Nein. Nur eine Vermutung. Ich weiß, dass Oscar nicht der Typ fürs Leben in den Bergen ist. Er hasst die Natur. Er nimmt es sogar als Kompliment, wenn jemand sagt,

Homosexualität sei unnatürlich, weil die Natur in seinen Augen so schrecklich ist.“ Chris lachte. „Schön, dass du Oscar endlich kennenlernst. Er ist toll. Du wirst ihn mögen.“

„Also verkaufen sie sie?“

„Nein. Sie wollen sie vermieten. Er hat mich gebeten, zu renovieren, und mir ein Limit von zehntausend Dollar gegeben. Ich habe jeden Penny verwendet.“

„Er kann es sich leisten“, meinte sie. Dillon verdiente mit seiner Anwaltskanzlei jährlich einen sechsstelligen Betrag, und Oscar war einige Jahre älter und dank seines Jobs bei einer Investmentbank wohlhabend. Joey gönnte Dillon seinen Erfolg, beneidete ihn aber nicht um die Arbeitsstunden. Sie zog ihre Vierzig-Stunden-Woche mit freien Abenden und Wochenenden vor, die sie genießen konnte. Und sie hatte sie genossen. Bis sie Bens Frau getroffen hatte. Aber den heutigen Abend ... den genoss sie.

„Warum bist du zurückgekommen?“

„Mein Bruder heiratet? Ich finde, das ist ein ziemlich guter Grund.“

„Nein, du meintest doch, du hättest den Flug geändert und bist früher nach Hause geflogen. Du hattest einen seltsamen Gesichtsausdruck, als du es gesagt hast.“

„Oh, das.“ Sie lehnte sich zurück. „Für ein paar Tage war ich in L. A. Ich hatte dort Pläne einen Freund betreffend, aber es hat sich etwas geändert. Also bin ich einen Tag früher nach Hause gekommen.“

„Du hast ‚nach Hause‘ gesagt.“

„Bitte?“

„Du hast Oregon dein Zuhause genannt. Dass du einen Tag früher nach Hause gekommen bist. Siehst du Oregon immer noch als deine Heimat?“

„Ja, schließlich bin ich hier aufgewachsen.“

„Ist Hawaii auch dein Zuhause?“